



Froberger reflektiert

Frobergers Suiten stellten neue Anforderungen an die Spieler: Obgleich technisch und rhythmisch sehr anspruchsvoll, sind sie doch weit von jeglicher vordergründigen virtuos Brillanz entfernt. Und so war der Schöpfer der deutschen Cembalo-suite zunächst nicht erpicht auf eine Veröffentlichung seiner Werke und bat darum „niemandem nichts zu geben [...], da viel nicht wisten mit umzugehen, sondern selbige nuhr verderben“.

Bob van Asperen stellt auch in seiner zweiten Folge der Einspielung sämtlicher Cembalowerke von Froberger den geistigen Gehalt der Werke in den Vordergrund. Denn trotz vieler heiteren Tanzformen ist diese Musik eher eine nach innen gerichtete, reflektorische Kunst. Und so liegt die Stärke von Asperens Spiel gerade in der Ernsthaftigkeit seiner Gedankenführung, deren Nuancenreichtum sich erst nach intensiverem Einhören erschließt. Er plustert die Arpeggios des so genannten „stil luthé“ nicht in dramatisierender Weise auf, sondern entfächert mit Sorgfalt die verwobene Tonsprache Frobergers. So etwa in der Variationensuite über das im 17. Jahrhundert beliebte Lied „Schweiget mir vom Weibnehmen, es ist lauter Ungemach“: Hier formuliert Asperen keinen energischen Imperativ, stattdessen nimmt er einen eher frommen Gestus der Ergebenheit ein.

Einen großen Anteil an der Lebendigkeit dieser CD hat auch das Instrument, dessen von Couchet stammender Resonanzboden im Jahre 1671, also vier Jahre nach dem Tode Frobergers erbaut wurde. Ein vitaler, farbig, runder und niemals stechender Klang geht von diesem Cembalo aus.

Sabine Fringes

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Froberger, Sämtliche Cembalowerke Vol. 2; Bob van Asperen (2001)
Aeolus/MusikWelt 2 CD 10054 (91')



Gemäßigte Historisten

Als zu den „gemäßigten“ Forschen unter den Vertretern der historischen Aufführungspraxis gehörig erweisen sich die Musiker auf dieser Aufnahme der Cembalokonzerte von Bach.

Cembalist Richard Egarr und die Academy of Ancient Music wählen unter der Leitung von Violinist Andrew Manze einen Mittelweg aus den verschiedenen Pfaden des historisierenden Zeitstils aus: Sie entscheiden sich für meist zügige, aber selten rasante Tempi, sie kosten Kontraste aus, ohne sie zu inszenieren und setzen markante Akzente, die nicht mit extravaganten Launen zu verwechseln sind. Jeder Passage scheint eine strenge Analyse der Partitur vorausgegangen zu sein, und dies teilt sich dem Hörer jeden Moment mit in dem dichten, hochkonzentrierten Spiel der Musiker. So etwa im Allegro des Konzerts in d-Moll, wenn der ostinate Einsatz des Mezzoforte zu einem spannenden, dramatischen Erlebnis wird. Weitere Stärken liegen in der technischen Versiertheit der Musiker und dem sehr ausgewogenen Klangbild.

Dennoch bleibt insgesamt ein etwas unterkühlter, reservierter Eindruck zurück, der sicherlich zum Teil auch mit der sehr direkten Art der Aufnahme zusammenhängt. Das große Bemühen um Exaktheit scheint sich manches Mal negativ auf den Rhythmus niederzuschlagen. So drängt sich etwa im Konzert in D-Dur die Motorik zu dominant in den Vordergrund: Nach wenigen Takten schlägt das zu Beginn noch erfrischend pulsierende Vorwärtstreiben um in ein strenges Skandieren, das ein freies Entfalten der Melodie nicht zulässt.

Sabine Fringes

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Cembalokonzerte; Richard Egarr (Cembalo), The Academy of Ancient Music, Andrew Manze (2001)
harmonia mundi 2 CD 907283.84 (135')



Kleinmeister?

Reizvoll ist das anspruchsvolle Unterfangen von Christine Schornsheim, als tönende Geschichte des Klavierkonzertes den Bogen von den Bach-Söhnen zur Mozart-Zeit zu schlagen. Da gibt es noch viel zu entdecken. Und da entstehen Zusammenhänge, die deutlich machen, dass Begriffe wie Großmeister und Kleinmeister relativ sind.

Von den Cembalokonzerten der Bach-Söhne und von Kirnberger, Mützel und Nichelmann führt der Weg die versierte Interpretin nun in der dritten Folge zu „Clavier-Concerten“ von Francesco Antonio Rosetti, Ernst Wilhelm Wolf und Johann Gottlieb Naumann, die aus Sachsen, Böhmen sowie Thüringen stammten und respektierte Zeitgenossen Mozarts waren. In diesen drei Werken, die repräsentativ Positionen markieren, wird das Solo-Instrument auch noch als Continuo-Stütze eingesetzt. Christine Schornsheim hat einen Hammerflügel mit fragilem, gleichwohl leuchtendem Klang von Johann Andreas Stein ausgewählt, bewusst kein Cembalo, weil es ihr auch um Kontraste geht, um die individuelle Note des Solisten herauszuarbeiten.

Die Werke sind handwerklich souverän entworfen. Gerade die langsamen Sätze in den Konzerten Wolfs und Naumanns erzielen eine berührende Ausdrucksintensität. Man kann keineswegs davon sprechen, dass diese drei Komponisten bloße Routinearbeiten ablieferten. Das inspirierte, technisch meisterhafte Spiel Christine Schornsheims empfinds man wie energisch – macht das unmissverständlich klar. Es erwächst mit dem Ensemble ein geschickt ausbalanciertes Musizieren, wobei dort, wo Bläser verlangt sind, ganz aparte Akzente gesetzt werden. Der Lebendigkeit dieser ausgefeilten Interpretationen kann man sich nicht entziehen.

Michael Stenger



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Rosetti, Wolf, Naumann, Klavierkonzerte; Christine Schornsheim (Hammerflügel), Berliner Barock-Compagnie (2000)
Capriccio/Delta CD 67002 (48')



Empfindsamer Haydn

Zwar haben die Klavierkonzerte von Joseph Haydn nicht die Bedeutung seiner Sinfonien oder Klaviertrios erlangt, und sie besitzen in der Regel auch nicht deren geniale Originalität, doch lohnt es sich durchaus, sie kennen zu lernen. Auch wenn nicht bei allen Konzerten die Autorenschaft des Wiener Klassikers belegt werden kann, ist ihnen doch zumindest die Charakteristik der Sätze gemein: Optimistisch ist jeweils die Melodik im Kopfsatz, empfindsam und galant wirkt das Adagio, rasant und verspielt kommt das Finale daher.

Und so markiert auch Massimo Palumbo, Preisträger des Busoni-Klavierwettbewerbs, die Konzerte: Die Läufe lässt er fließen, phrasiert in der rechten und linken Hand, baut Spannung auf, lässt sich die Melodien wie selbstverständlich weiter entwickeln, webt seine eigenen Kadenzen mit viel Geschmack hinein. Der gebürtige Mailänder versteht sein Handwerk. Er weiß in jedes Werk die unterschiedlichsten Klangfarben hineinzumischen, und mögen es auch noch so kleine Tupfer sein. Die langsamen Mittelsätze lassen sein Verständnis für das Empfindsame besonders deutlich werden. Sehr fein abgestimmt ist die Dynamik. Liebevoll ist die gesamte Spielweise Palumbos. Da stört es umso mehr, dass bei der Aufnahme ein paar Unsauberkeiten, etwa Triller im zweiten Satz des D-Dur-Konzerts, nicht ersetzt wurden.

Wohl abgestimmt ist die Begleitung durch die Österreichischen Kammersymphoniker unter ihrem Chef Ernst Theis. Das Booklet hätte ausführlicher ausfallen dürfen.

Frank Helling

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Haydn, Sämtliche Klavierkonzerte Vol. 1: Nr. 2 D-Dur, Nr. 4 G-Dur und Nr. 9 G-Dur, Concertino C-Dur Hob. XIV:12; Massimo Palumbo (Klavier), Österreichische Kammersymphoniker, Ernst Theis (2000) Arts CD 47629 (80')



In der Nähe Beethovens

In Sachen Mozart ist vieles gesagt. Und wer da hoch hinaus will, muss sich an einem ganzen Heer höchst individueller Interpreten messen. In Personalunion als Pianist und Dirigent nähert sich Piotr Anderszewski zwei gewichtigen Konzerten, wobei die Gegenüberstellung von C-Dur und c-Moll alleine noch nicht originell ist. Mozart wird hier durchaus selbstbewusst ins Grandiose gehoben, in die Nähe Beethovens. Mit sattem Sound, mit gewichtigen Schlägen, mit hochdramatischen Akzenten. Das alles wird mit Herzenswärme erfüllt und auch von der Sinfonia Varsovia mit Leidenschaft angegangen. Aber irgendwie wirkt dieser Ansatz doch wie aus fernerer Zeiten. Man hat sich mittlerweile an ein schlankeres, raueres Klangbild gewöhnt.

Ste.

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 467 und 491; Piotr Anderszewski, Sinfonia Varsovia (2001) Virgin/EMI CD 545504 (59')



Zucker

Nachdem Cyprien Katsaris bei Teldec und Sony anderen Pianisten weichen musste, veröffentlicht er auf seinem eigenen Label jetzt die erste Folge einer Gesamteinspielung von Mozarts Klavierkonzerten. Ob das sein muss, sei dahingestellt; die beiden Werke erfahren jedenfalls eine spielfreudige und musikalische Wiedergabe, sauber aufgezeichnet bei Konzerten im Mozarteum. Wirklich spannend wird Katsaris dann, wenn er dem Affen Zucker gibt wie in den Alternativkadenzen: Da legt er los, als wollte er Mozart zum Boogie-Ahnen erklären, betritt gleich darauf impressionistische Sphären und zitiert zwischendrin Beethoven – ganz in der Art seiner stupenden Improvisationen. Das desaströse Layout kann den sympathischen Eindruck nicht schmälern.

M.Kr.

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 415 und 482; Cyprien Katsaris (Klavier), Salzburger Kammerphilharmonie, Yoon K. Lee (1997) Piano 21/Klassik Center CD 9 (71'44')

NOTE 1

für

André Cluytens

„Wichtige
Einspielungen“
Flauto 2/2002

TESTAMENT

Den Testament Gesamt-Katalog erhalten Sie kostenlos
von unserem Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heußerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · note1@t-online.de · www.note-1.de



Begeisternder Hammerflügel

Von ihrem Vater Johann Andreas Stein übernahm die offenbar tatkräftige Augsburgerin Nannette Stein, die den Schiller-Weggefährten Andreas Streicher heiratete und natürlich dessen Namen annahm, 1792 den angesehenen Klavierbaubetrieb. Sie verbesserte die Mechanik, setzte neue Akzente und trug entscheidend dazu bei, dass prominente Interpreten wie Komponisten ihre Instrumente mit Wertschätzung bedachten.

Hört man diese geschlossene und inspirierende Aufnahme mit einer Auswahl aus Mendelssohns „Liedern ohne Worte“ wird man die Begeisterung begreifen: Der Hammerflügel von 1829 gewinnt durch die überschlägige Mechanik und den durchgängigen Resonanzboden einen satten, sinnlichen Klang. Die Möglichkeiten der dynamischen Stufen sind enorm. Schnelle Repetitionen bilden allerdings ein Problem, was der ausgesprochen virtuos Literatur nicht zuträglich ist. Es existieren weltweit nur noch fünf spielbare Instrumente dieser besonderen Art.

Die aus Stuttgart stammende Pianistin Heidi Kommerell, Gründerin des Cristofori-Hammerklaviertrios, hat sich zweifellos intensiv mit den Feinheiten des wunderbaren Streicher-Flügels auseinandergesetzt. Ihre Auswahl der „Lieder“ dokumentiert das. Dort, wo kantable Linien entwickelt werden, blüht das Instrument auf. Diese Mendelssohn-Stücke werden oft als bloße Klavierstunden-Musik geschunden. Heidi Kommerell nimmt sie ernst. Sie verlässt in ihren beherzten Deutungen die Sphäre des Salons, entdeckt ihren natürlichen Charme, der keiner Sentimentalität, keiner Süßlichkeit bedarf. Mit Verve und Wärme, aber ohne künstliche Tiefgründerei formt sie Charakterstücke. Manches kann man vielleicht delikater gestalten. An Herzenswärme fehlt es Heidi Kommerell freilich nicht.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Lieder ohne Worte; Heidi Kommerell (2001)
audite/Naxos CD 97.482 (49')



Behutsames Miteinander

Bis heute rangieren Mendelssohns „Lieder ohne Worte“ bei Interpreten und Publikum auf den oberen Plätzen der Beliebtheitsskala. Das wärmende Pathos biedermeierlicher Innerlichkeit, das diese berühmten Miniaturen so einzigartig verströmen, hat Mendelssohns übrige Klaviermusik, von einigen Ausnahmen abgesehen, ins Abseits gedrängt. Völlig zu Unrecht, wie die hier veröffentlichten Werke für Klavier zu vier Händen belegen.

Dass Mendelssohn in seinen Arbeiten fürs Klavier auch kompositorisch und geistig über den Radius der kleinen Form hinausgehen vermochte, zeigt das Oktett op. 20 in der Klavierduofassung. Vor allem die sinfonischen Dimensionen des ersten Satzes kommen durch das Tasteninstrument sehr gut zum Tragen: Sie verbinden musikalische Dichte mit großem virtuos Atem. Hier ist bester Mendelssohn jenseits bürgerlicher Hausmusik zu hören, was auch für das „Andante e Allegro brillant“ op. 92 sowie für das „Andante con Variazioni“ op. 83a gilt.

Mit diesen drei Werken hat Mendelssohn außergewöhnlich wertvolle Arbeiten der Klavierduoliteratur geschaffen, die leider zu selten zur Aufführung kommen. So ist eine Einspielung dieser Werke allein schon eine verdienstvolle Leistung. In der Distinguiertheit eines behutsamen Miteinanders liegen zweifellos die Qualitäten des Duos Uriarte/Mrogovius. Das liebevolle und entspannte Ausformen des Andante-Teils von op. 92 etwa zeugt von großer musikalischer Sensibilität für- und miteinander. Die Grenzen dieses sympathischen Spiels liegen allerdings im Mangel an pianistischem Aplomb und Esprit, einem Mangel, der leider nicht ganz durch das hohe Niveau eines im besten Sinne gediegenen Musizierideals kompensiert werden kann.

Frank Siebert



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Sämtliche Werke für Klavier zu vier Händen; Begoña Uriarte, Karl-Hermann Mrogovius (2001)
Arts CD 47622 (58')



Hoffmannesk

Kempff lässt sich Zeit, nimmt das Allegro fast wie ein Maestoso, Arrau dagegen explodiert geradezu, legt ein Tempo vor, als sei er froh, endlich aus dem Stück herauszukommen. Wie grundverschieden dieser Schluss von Schumanns „Humoreske“ doch sein kann. András Schiff spielte dieses Werk zu Beginn eines Konzerts in der Zürcher Tonhalle, das nun als Mitschnitt auf zwei CDs vorliegt. Schiff wählt die goldene Mitte, legt viel Verve in diese Takte; baut Spannung auf, aber überdehnt den Bogen nicht. Die Lebendigkeit folgt einem wachen Gespür und ist frei von Überhitzung oder künstlicher Zurücknahme. Exzellentes natürliches Klavierspiel.

Schon seine beiden bei Teldec veröffentlichten Schumann-Aufnahmen zeigten, dass Schiff das Bizarre, Schrullige, Verstiegene dieser Musik nicht als Selbstzweck auffasst. Vielmehr formuliert er daraus ein umfassendes poetisches Epochenverständnis. Wenn bereits im zweiten Takt der D-Dur-Novelle die tiefe F dröhnt, folgt Schiff damit nicht nur der Sforzato-Vorgabe Schumanns, sondern gibt zugleich eine Blitzantwort auf die vorhergehende Oktave der rechten Hand. Folge: ein hoffmanneskes Gewebe voller Unberechenbarkeiten. Gipfelpunkt ist das Prestissimo possibile im Finale der F-Moll-Sonate op. 14. Alles Effekthafte liegt Schiff fern, obwohl er das Tempo in die Nähe des roten Bereichs treibt.

Der Widerstreit von Staccati und Legato wird zum überzeugenden Leitgedanken dieser Aufnahme, nicht nur in der F-Dur-, sondern auch im ersten Trio der fis-Moll-Novelle, wo Schiff die Viertel am Taktbeginn jeweils leicht bindet und aus diesen tiefen Tönen eine eigene Stimme eruiert. Winzige Fragmente, die nur im Gesamtverbund Sinn machen.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Schumann, Humoreske op. 20, Noveletten op. 21, Sonate op. 14, Nachtstück op. 23 Nr. 4; András Schiff (1999)
ECM/Universal 2 CD 1806/07 (107')



Bilder in starken Farben

Nach und nach baut Evgeny Kissin sein Repertoire mit Bedacht aus. Es fällt auf, dass sich dieser Pianist in seinem Repertoire weitgehend auf Bewährtes beschränkt, dass er den Spuren von Großmeistern der alten Virtuosschule folgt. Seine Deutungen sind freilich alles andere als Kopien. Was an Kissin immer wieder überrascht, ist neben seiner makellosen Technik, neben seiner imposanten Kraft der Mut zur gestalterischen Eigenwilligkeit.

Die führt bei Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“ auch zu sehr starken Farben. Kissin bietet Interpretationen mit Charakter- und Tiefenschärfe, die auch vor Extremen nicht zurückscheuen. Man erlebt einen sich bizarr windenden Gnom, man erfährt, dass Baba Yaga eine böse Hexe ist. Interessant sind die Veränderungen in der „Promenade“: Der Pianist, der das Finale überwältigend famos steigert, geht spürbar von Bild zu Bild mit wechselnden Stimmungen. Dieser differenzierende Ansatz kommt dem populären Zyklus durchaus entgegen.

Betörend schön – wenn das denn ein Kriterium ist – lässt Kissin Glinkas „Lerche“ in der Balakirev-Bearbeitung in die Lüfte steigen. Das ist in der Brillanz überaus delikat. Und mit Horowitz misst sich der Pianist in seiner sublimen Deutung von Bach/Busonis Toccata, Adagio und Fuge C-Dur. Gemeißelte Wucht (Toccata) trifft hier auf Kontemplation (Adagio). In der Fuge herrscht kristalline Klarheit vor, schafft Transparenz Bezüge. Da war Horowitz (Carnegie-Hall-Konzert von 1965) extremer. Bei Kissin trifft Kalkül auf Gefühl. Immer wieder ist es faszinierend, wie dieser Ausnahmepianist musikalischen Entwicklungen mit großem Atem nachspürt.

Michael Stenger

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach/Busoni, Toccata, Adagio und Fuge C-Dur BWV 564; **Glinka**/Balakirew, Die Lerche; **Mussorgsky**, Bilder einer Ausstellung; Evgeny Kissin (2001) RCA/BMG CD 9026 63884 (57')



Bydlo rumpelt

Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ solle man dann auflegen, wenn „die Lego-Burg endlich aufgebaut ist“, wenn „Kids und Papi auf dem Boden liegen“ und die Schlacht beginnt. „Sie werden sehen, dass die ‚Pänz‘ sogar auf Harry Potter verzichten!“ Na denn. So rät Konrad Beikircher in seinem neuen Konzertführer „Scherzo furioso“. Beinahe zur selben Zeit entstand im Wasserkraftwerk Heimbach eine Aufnahme, auf der Beikircher Texte von Hugo, Kafka, Dante u. a. liest und Lars Vogt die „Bilder einer Ausstellung“ spielt. Das Konzept ist originell, inhaltlich charmant und verkaufspolitisch klug.

Nach 1991 (ebenfalls EMI) ist es bereits Vogts zweite Auseinandersetzung mit Mussorgskys Klavierzyklus. Vieles wirkt in der Neuproduktion runder, mächtiger, geschlossener. Zwar hat Baba Yaga einige Drahtborsten an ihrem Besen verloren – Vogt spielt dies in der früheren Fassung eckiger, kerniger –, zwar ist der Markplatz von Limoges etwas unübersichtlicher geworden – 1991 klar, fast zierlich und gen Schluss weniger vom Pedalnebel bedroht –, doch das Tor von Kiew strotzt wie nach einer Rundumsanierung in vollem Ornat. Aus den Tuileries weht Frühlingswind, luftfein phrasiert. Bydlo rumpelt massig, man hört gleichsam den Schlamm schlechter Wege an ihm kleben. Das „Vivo, leggiero“ der Küchlein säuselt liebevoll, als würden lauter Jungbrunnen durch die Eierschalen tanzen. „Gewaltig und unfassbar“ nennt Beikircher die Katakomben – und Vogt spielt sie so. Ein Beleg dafür, wie sehr diese Aufnahme von der wechselseitigen Inspiration von Wort und Musik lebt – erfüllte Live-Atmosphäre.

Christoph Vratz

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung, mit Texten von Platon, Dante, Oswald von Wolkenstein, Heinrich Heine, Victor Hugo, Wilhelm Busch, Franz Kafka und Elfriede Jelinek; Lars Vogt (Klavier), Konrad Beikircher (Sprecher) (2001) EMI CD 557299 (79')



Von klingenden Torten und exotischer Ferne

Hierzulande hat man immer wieder mit einer gewissen Geringschätzung auf Camille Saint-Saëns hinabgeblickt, was eingedenk seiner brillanten Klangsprache und seines melodischen Raffinements eigentlich nicht gerecht ist. Sein Schaffen für Klavier und Orchester, das nun der famose Stephen Hough als 27. Teil der interessanten Reihe „Das romantische Klavierkonzert“ mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra unter Sakari Oramo vorstellt, bietet eine Fülle verlockender virtuoser Trümpfe.

Natürlich war Saint-Saëns kein kühner Neuerer, natürlich ist manches schon sehr süß und manches recht pompös. Aber die mondäne Eleganz, mit der er seine effektvollen fünf Klavierkonzerte adelte, war nicht von ungefähr für große Pianisten wie Rubinstein eine Herausforderung und reizte auch Feingeister wie Dучable. Man darf Saint-Saëns nicht unterkühlt spielen, wiewohl man seinen Forderungen nach „clarité“, nach Klarheit, unbedingt nachkommen muss.

Gelöste Treffsicherheit, virtuose Suggestivkraft und Geschmackssicherheit bringt Stephen Hough reichlich mit. Und auch die nötige Emphase, die dieser Musik den wichtigen Nachdruck verleiht. Auch in Kuriositäten wie „Wedding Cake“ (der tönenden Hochzeitstorte) oder der mit Exotik kokettierenden „Africa“-Fantasie schafft es Hough wieder einmal souverän, den ganz speziellen Reiz dieser Klangwelt herauszukitzeln. Und die Sinfoniker aus Birmingham sind ihm dabei, was Transparenz, Klangkultur und Geschmeidigkeit betrifft, ideale Partner.

Michael Stenger

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Saint-Saëns, Klavierkonzerte Nr. 1 D-Dur op. 17, Nr. 2 g-Moll op. 22, Nr. 3 Es-Dur op. 29, Nr. 4 c-Moll op. 44 und Nr. 5 F-Fur op. 103, Wedding Cake op. 76, Rapsodie d'Auvergne op. 73, Allegro appassionato op. 70, Africa op. 89; Stephen Hough (Klavier), City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2000/01) hyperion/Koch 2 CD A67331/2 (155'28")



Walzer provinziell

Die Flut von lobenden Zitaten aus italienischen Zeitungen im Booklet lassen es ahnen – dieses Klavierduo erfüllt eher provinzielle denn überregionale musikalische Standards. Heikle pianistische Miniaturen wie die Walzer von Schubert und Brahms verlangen nach sensibel nuancierter Gestaltung. Hier indes kommen sie allzu einförmig daher. Zwar verfügen Malagoli und Guerra über solide Technik und einiges Temperament, ihre klanglichen Differenzierungsmöglichkeiten jedoch sind begrenzt. Es wird wieder unbarmherzig deutlich – das Klavierspiel zu zweit ist eine ungemein diffizile Kunst, die weltweit nur eine Handvoll Duos vollendet beherrscht.

P.S.

Interpretation
Klang

★★
★★★

Schubert, Brahms, Werke für Klavier zu vier Händen; Margherita Malagoli, Roberto Guerra (2001)
Phoenix/MusikWelt CD 1714 (73')



Viel Arbeit

Der besondere Reiz der Einspielung mag in der auratischen Vorstellung liegen, dass Franz Liszt auf dem hier verwendeten Bechstein-Flügel in Weimar jahrelang gespielt hat. Das Instrument unterscheidet sich deutlich von heutigen Konzertflügeln durch einen pastosen, charakteristischen Ton und wird von Cora Irsen eher schwerfingrig bedient. Sie muss sich buchstäblich abarbeiten, um die gewaltige Klangarchitektur in der „Legende“ Nr. 2 aufbauen zu können. Der Pianistin gelingen einige schöne Momente, doch über das intellektuelle und virtuose Spektrum, das gerade diese Werke Liszts vom Interpretieren fordern, verfügt die junge Künstlerin (noch) nicht.

F.S.

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Liszt, Legende Nr. 2, Resignazione, Variationen über Weinen, Klagen ..., Recueillement, Bénédiction de Dieu dans la solitude, Les jeux d'eau à la Villa d'Este; Cora Irsen (2000)
H.A.R.M.S. CD 011001 (62')



Bedächtiger Auftritt

Den seriösen Habitus dieser Gesamteinspielung unterstreicht schon die Tatsache, dass die erste Folge nicht mit gängigen Hits die Werbetrommel rührt. Stattdessen gleich Entlegenes: „Le Fils des Étoiles“, meist nur in Gestalt dreier Präludien greifbar, doch eigentlich eine Bühnenmusik zum gleichnamigen „Drama“ Joséphin Péladans. Satie lieferte dazu eine Musikdekoration ohne erkennbaren Zusammenhang mit der Handlung. Steffen Schleiermacher lässt es erfreulich bedächtig angehen; der im Vergleich mit der Druckausgabe etwas befremdliche Eindruck der „Préludes“ mag daher rühren, dass er das Manuskript verwendet, in dem die Aktmusiken überliefert sind und das kaum Spielanweisungen enthält.

Wie



Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Satie, Klavierwerke Vol. 1: Le Fils des Étoiles; Steffen Schleiermacher (k. A.)
MDG/Naxos CD 613 1063 (79'37")



Alterslos

Dass der holländische Komponist Rudolf Escher (1912-1980) eine musikgeschichtliche Randexistenz ist, sagt wenig über seinen seltsam alterslosen, von den katastrophalen Ereignissen der Zeitläufte scheinbar unberührten Stil. Die acht Werke, aus denen sein Œuvre für Soloklavier besteht – darunter eine Sonate, eine Sonatine, die an barocken Formtypen orientierte Suite „Arcana“ sowie ein mehrteiliger Miniaturenzyklus –, sind von einem konstruktivistischen Geist erfüllt. Sepp Grotenhuis spielt diese souverän gearbeiteten, emotional distanzierten Kompositionen, die nicht selten an Debussys Klaviermusik erinnern, so makellos-kontrolliert, dass neben der kühlen Schönheit auch die meditativen Qualitäten entfaltet werden.

F.S.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Escher, Sämtliche Werke für Klavier solo; Sepp Grotenhuis (2000)
ottavo/MusikWelt CD 90075 (75')



Stauraum

Der 1909 in Kattowitz geborene Kurt Schwaen hat neben großen Orchester- und Chorwerken auch eine Reihe von Klavierkompositionen geschrieben. Falko Steinbach hat nun 35 dieser Werke eingespielt (darunter 17 Intermezzi). Zugegeben, vieles wirkt zunächst uniform, nicht sonderlich poetisch, eher trocken. Dann aber merkt man, dass sich dieser Ansatz durchaus mit Schwaens Werken verträgt. Wo Harmonie und Melodik spröde oder schroff erscheinen, widersteht Steinbach allen Versuchungen eines effektgeladenen Spiels, indem er das Pedal sparsam einsetzt und etwa die Ketten von Punktierten mit stets gleicher Betonung versieht. Dadurch haftet den Miniaturen zugleich etwas Etüdenhaftes an, sie werden zum Stauraum kurzer, prägnanter Einfälle.

C.Vr.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schwaen, Miniaturen; Falko Steinbach (2001)
Valve-Hearts/Dittrich CD 2901 (54')



Geklimper

„Schmeckt alles wie der erste“, sagt Frau Hoppenstedt. „Falsch“, sagt der Weinhändler, „wie der zweite. Einer wie der andere. Das ist Qualität.“ Beim Hören dieser selbst gemachten Stückchen kann man sich an Loriots Vertreterbesuch erinnern fühlen. Von Wellen und vom Strand wollen sie erzählen, vom einsamen Wandern am Meer, von Spuren im Sand und beschreiben dabei nur die große Leere. Simpelste Faktur, törichte Harmonien, einfältige Melodien – das gibt sich bedeutsam, klingt aber nach Geklimper eines mittleren Klavierschülers; allenfalls als Hintergrundbeschallung verwendbar, aber selbst als solche eher einschläfernd als spannend. Wenn nach einer Stunde die letzten Töne durch den Verstärker tröpfeln, hat man nur noch den Wunsch nach einem wirklich guten Tropfen. Aber dann muss es schon etwas Stärkeres sein.

M.Kr.

Interpretation
Klang

★★
★★★

Einaudi, Le Onde; Ludovico Einaudi (1996)
BMG CD 74321 39702 (58'55")

Venedig in Paris

Im großen Haifischbecken namhafter Labels schwimmen zunehmend auch kleine Firmen, die dank ihrer teilweise exzellenten Orgel-CDs eine erfolgreiche Nischen-Existenz führen. Das lässt sich auch an den jüngsten Produktionen mit Werken französischer Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts nachweisen.

Direkt neben Kleinenbroich – jenem Städtchen, das einst durch Ex-Bundes-Berti Hubert Vogts aus der Anonymität gehoben wurde – liegt Korschenbroich. Dort, am linken Niederrhein, ist ein kleines Label ansässig, das beste Chancen hat, die Großen das Fürchten zu lehren: Aeolus. Gleich drei Neuproduktionen lassen aufhören, sowohl was den Repertoirewert als auch das künstlerische Niveau betrifft.

Zum 100. Geburtstag von Maurice Duruflé hat **Stefan Schmidt** an der funkelneulernen Karl-Göckel-Orgel in Düsseldorf dessen gesamtes Orgelwerk eingespielt. Jammerschade, dass Duruflé nur so wenige Orgelwerke hinterlassen hat: Eine gute Stunde Musik in 84 Lebensjahren ist beileibe nicht viel. Aber der Mann unterrichtete lieber, als dass er komponierte. Schmidt verlangt sich und dem Instrument alles ab. Er schafft es, selbst in dichtesten Akkordkaskaden die Melodien wie Leuchtstreifen am prallen Klanghorizont zu plazieren. Er verleiht dem Pedal markdurchdringende Kraft. Gibt den musikalischen Bögen hinreichend Raum zur freien Entfaltung. Begegnet den Modulationen ebenso respekt- wie geschmackvoll und registriert ungeheuer feinsinnig. Lauter Argumente, denen nur schwer etwas entgegen-

(Nr. 23). Eine gedankenschwere, inspirierte, aussagekräftige Aufnahme.

Ebenfalls aus Auteuil stammt eine Einspielung mit Kompositionen von Henri Mulet, Vincent d'Indy, Ernest Chausson und dem Orgelwerk von Déodat de Séverac – selten gepflegtes Repertoire. **Michelle Leclerc** wählt moderate Tempi und vornehmlich warme, mitunter etwas schwüle Klangfarben. Durch das Finale der „Suite in e-moll“ weht – ebenso wie durch weite Teile der „Fanfare fugée“ aus der „Petite Suite Scholastique“ – der Scirocco. Venedig in Paris. Die Musik schaukelt. Leclerc lässt sie – etwa in Chaussons erster „Antienne pour le Magnificat“ – meist ungestört fließen. Doch gibt es zu wenige Anlegestellen. Momente wie am Schluss der zweiten „Ancienne“, wo am Ende das Pedal zum Andockpflock wird, sind eher selten.

Weit kantiger klingt da die Aufnahme mit **David M. Patrick**, der an der Orgel der Kathedrale von Coventry Widors Sinfonien Nr. 3 und 6 sowie die „Trois Nouvelles Pièces“ eingespielt hat. Hier wird das Tempo zum zentralen Kriterium. In fast allen Sätzen ist Patrick deutlich schneller als etwa Ben van Oosten. Widor erscheint als eiliger, mitunter gehetzter Orgelstürmer, weniger als souverän bauender Sinfoniker. Trotz aller Kühnheit muss Patrick ein erstaunlich durchsichtiges Spiel zugute gehalten werden. Dagegen spielt **Jeremy Filsell** an der Orgel der Liverpool Metropolitan Cathedral die achte Sinfonie Widors weit gelassener, allerdings ohne den später vom Komponisten gestrichenen vierten Satz. Eine solide, aber überraschungsarme Deutung; das Mammutwerk ist nicht mehr als ein harmloser Riese.

Und wieder eine neue Gesamtaufnahme der Orgelwerke von César Franck, diesmal mit **Christoph Maria Moosmann** an der 1997 gebauten Orgel von St. Georg in Riedlingen. Eine Referenzaufnahme ist das sicher nicht: zäh, ermüdend langsam die „Prière“; trocken, kernlos das „Final“. Da ist man bei Daniel Roth, Jean Guillou oder Eric Lebrun besser aufgehoben.

Bleibt die dritte Folge des Dupré-Projekts von **Ben van Oosten**. „Der Kreuzweg“ wird unter seinen Fingern und Füßen zu einem

gestation. Das lautlose Weinen der Jünger wird zu einem sphärisch schönen Akt aus Klängen. Van Oosten erzählt die einzelnen Stationen mit beredeter Klarheit; demgegenüber hüllt er ein, wo die Grenzen zur Sprachlosigkeit erreicht sind. Auf diese Weise reduziert sich das weltumspannende Ereignis auf seinen zutiefst menschlichen, intimen Kern. Erfüllung. Katharsis.

Christoph Vratz

Qualitätsarbeit aus Korschenbroich

zusetzen sein dürfte. Ein restlos überzeugendes Präsent im Jubiläums-Jahr.

Verlässt man den Périphérique in Paris an der Abfahrt Auteuil und fährt einen knappen Kilometer stadteinwärts, landet man geradewegs vor einer Kirche mit einem rake-tenähnlichen Turm. Darin befindet sich eine Cavaillé-Coll-Orgel, die Charles-Marie Widor 1885 eingeweiht hatte. An diesem Instrument entstand nun der zweite Teil einer Gesamtedition mit Werken von André Fleury. **Frédéric Blanc** spielt, neben einer Improvisation „en hommage à Fleury“, dessen zwischen 1930 und 1933 entstandene „24 Pièces pour Orgue“ – ein Fall für die Vierne-Rezeption. Blanc gestaltet die mit „Mäßig“ bis „Langsam“ überschriebenen Stücke mit größter Schlichtheit. Die Dreistimmigkeit in „Pas vite“ (Nr. 8) atmet Ruhe und Geborgenheit; verklärt schwebt die Voix céleste in „Très lent“ (Nr. 18) sowie in „Très modéré“



Duruflé, Sämtliche Orgelwerke; Stefan Schmidt (2001)

Aeolus/MusikWelt CD 10211 (69')

Dupré, Orgelwerke Vol. 3: Der Kreuzweg; Ben van Oosten (2001)

MDG/Naxos CD 316 0953 (61')

Fleury, 24 Stücke für Orgel; **Blanc**, Diptyque improvisé en hommage à André Fleury; Frédéric Blanc (2000; 2001)

Aeolus/MusikWelt CD 10151 (78')

Franck, Sämtliche Orgelwerke; Christoph Maria Moosmann (1999)

col legno/harmonia mundi 2 CD 20107 (147')

Séverac, Sämtliche Orgelwerke; **Mulet**, „Tu es petra“, „Carillon-Sortie“; **d'Indy**, Préludes; **Chausson**, „Trois Antiennes“, „Vêpres des Vierges“; Michelle Leclerc (-)

Aeolus/MusikWelt CD 10141 (79')

Widor, Sinfonien Nr. 3 und 6, Trois Nouvelles Pièces; David M. Patrick (2000)

ASV/Koch CD DCA 1106 (71')

Widor, Sinfonie Nr. 8; **Cochemeau**, Variations sur un vieux Noël; Jeremy Filsell (2000)

ASV/Koch CD DCA 1109 (71')